

Zeitschrift:	Bericht über die Verhandlungen der Zürcherischen Schulsynode
Herausgeber:	Zürcherische Schulsynode
Band:	14-15 (1847-1848)
Heft:	2
Artikel:	Beilage I : Rede bei der Eröffnung der Schulsynode vom 28. Aug. 1848
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-744459

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Beilage I.

Rede bei der Eröffnung der Schulsynode vom 28. Aug. 1848.

Hochgeachte Herren Schulvorsteher!
Berehrte Herren Kollegen!

Behe wir zu den Traktanden der heutigen ordentlichen Versammlung der Schulsynode übergehen, erlaube ich mir einen Rückblick auf die wichtigen Ereignisse zu thun, die sich seit unserer vorjährigen Versammlung innerhalb der Marken unsers Vaterlandes zugetragen haben. Es kann nicht in meiner Absicht liegen, diese Ereignisse nach allen ihren Beziehungen auffassen und darstellen zu wollen; denn abgesehen davon, daß der historische Verlauf derselben noch frisch in Ihrem Andenken ist, und daß diese Aufgabe meine Kräfte weit übersteigen würde, kann uns heute nur Eine Seite dieser Begebenheiten vornämlich interessiren. Ich beschränke mich also darauf, nach dem Einflusse zu fragen, den die Ereignisse der jüngsten Zeit auf das Schulwesen haben werden. Mögen auch die neuern Vorgänge in der Schweiz unser zürcherisches Schulwesen scheinbar nicht nahe berühren, so ist doch leicht zu erkennen, daß dieselben bei dem raschen Ideenumlauf der Gegenwart auch für den Stand und Gang unsers Volkschulwesens von hoher Wichtigkeit sind und noch werden können; darum halte ich es nicht für unangemessen, in dieser Versammlung ein Wort über diesen Gegenstand zu sprechen.

Wer wußte es vor einem Jahre nicht, daß seit geraumer Zeit jene finstre Macht, die man für immer überwunden geglaubt, im Vaterlande und außerhalb desselben sich zusehends stärke und mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln auf religiöse Verfinstierung und politische Entwürdigung hinarbeite, um zu unbeschränkter Herrschaft zu gelangen? Hier trat sie mit sophistischer Gelehrsamkeit, dort mit gleißnerischer Frömmigkeit, hier einschmeichelnd und schmiegend, dort derb und kühn auf. Ihre Anstrengungen waren jedoch nur in jenen Kantonen von Erfolg, wo das Volk

auf der tiefsten Stufe der Kultur stand, wo die Volksbildung und so auch die Volksschule von jeher systematisch vernachlässigt, oder, wie in Freiburg und Luzern, nach kurzem Aufschwunge wieder niedergedrückt und verfolgt worden war. Eine lehrreiche Erscheinung! Durch mancherlei Vorgänge im In- und Auslande in ihren Hoffnungen bestärkt, wagte es jene finstre Macht, in der Stiftung und hartnäckigen Festhaltung des Sonderbundes dem Geiste der Freiheit und des Rechtes den Fehdehandschuh hinzuschleudern. Von da an rüstete sie alle Waffen des religiösen und politischen Fanatismus. Aber es war auch den zahlreichen Gegnern dieser Macht die Bedeutung des Kampfes klar: wollten sie nicht die im Lauf von zwei Dezennien geschaffenen freien Institutionen preis geben, wollten sie für sich und ihre Nachkommen die hohen Güter der Freiheit bewahren, wollten sie nicht das Land, das Jahrhunderte hindurch die Freistätte der verfolgten Freiheit gewesen, sich in ein Bollwerk geistiger Knechtschaft verwandeln sehen, so mußten sie entschlossen in die Schranken treten. Und die Bevölkerung der meisten Kantone zeigte sich schon so weit vom Geiste der Freiheit und der Aufklärung durchdrungen, daß sie in die Schranken trat und sich um die Männer schaarte, die mit festem Sinn den Kampf bestehen wollten. Heil dem Vaterlande! Heil insbesondere auch der freien Volksschule! Die Hand der Borsehung hat aus der Gefahr gerettet. Nicht Verderben und Zerstörung, sondern Segen und neues Gedeihen ist aus den Wirren hervorgegangen. Mächtige Hindernisse, die einer vernünftigen und heilsamen Gestaltung unserer schweizerischen Verhältnisse unübersteiglich im Wege gestanden, sind durch den denkwürdigen Ausgang des Kampfes hinweggeräumt worden. Jetzt ist die Bahn gebrochen zu größerer Einigkeit, zu erneuter Stärke, zu brüderlichem Zusammenwirken aller Schweizer, und auf dieser Bahn werden sich die Institutionen, deren Zweck die Erhaltung politischer und geistiger Freiheit ist, erweitern und vervollkommen.

Zu diesen Institutionen gehört unzweifelhaft die Volksschule. Sie hat durch den glücklichen Ausgang des Kampfes größere Sicherheit für eine ehrenhafte Existenz und für eine kräftige Entwicklung gewonnen. In unserm Kanton hatte sie allerdings früher schon den heftigsten Angriffen siegreich widerstanden, und in den gewaltsamsten Erschütterungen des Staates gezeigt, daß sie genug Lebenskraft besitze, um sich Anerkennung zu verschaffen und eine würdige Stellung im Staate einzunehmen. Gleichwohl ließ sich

nicht verkennen, daß auch bei uns ein unglücklicher Ausgang des Kampfes von schlimmen Folgen für das Schulwesen sein, ja daß er von allen Anstalten des Staates die Schule am empfindlichsten treffen würde. Es mußte das bald einleuchten, wenn man die eigentliche Ursache des Kampfes ins Auge faßte. Es handelte sich ja im Grunde darum, ob die Zeitrichtung der Dreißigerjahre noch länger fortbestehn könne oder nicht. Man hatte sich des Gedankens vermesssen, diese auf politische und mehr noch auf geistige Freiheit hinzielende Richtung darnieder zu kämpfen, und mit aller Macht frühere zerfallene Zustände wieder herauf zu führen. Nun ist aber die freie Volksschule ein Werk der Dreißigerjahre, und in ihr spricht sich ohne Zweifel jene Richtung am klarsten und wirksamsten aus. Die hohe Wirksamkeit der Schule ist aber den Feinden eines freien geistigen Lebens im Volke nicht entgangen, sonst hätten sie die Schule nicht so bitter befeindet, sonst hätten die Jesuiten nicht mit der äußersten Anstrengung um die Herrschaft über die Schule gerungen. Auch die Feinde wissen es, daß diejenige Geistesrichtung, die in der Jugend geweckt und genährt wird, bei den meisten Menschen das ganze Leben hindurch einen bedeutenden, um nicht zu sagen den entscheidenden Einfluß ausübt. Die freie Schule austilgen, ihren lebenskräftigen Geist zerstören, das mußte eine Hauptabsicht der Gegner sein; ihre Absichten sind, Gott sei Dank! vereitelt, und die freie Volksschule kann auch fürderhin ein frei und froh und fromm Geschlecht auferziehen.

Der glückliche Ausgang des Kampfes hat das Schulwesen nicht nur in seinem jetzigen Bestande gesichert, sondern er hat auch die Bahn geebnet, auf der es weitere Ausdehnung erlangen, auf der es in allen Theilen unsers schweizerischen Vaterlandes festen Fuß fassen wird. In jenen Kantonen besonders, deren Schulwesen gar zu sehr hinter den Anforderungen der Zeit zurückgeblieben ist, muß das Bedürfniß nach tüchtiger Volksbildung von Tag zu Tag lebhafter empfunden werden. In der Masse des umgebildeten Volkes wird dieses Bedürfniß vorzüglich durch die Nothwendigkeit materiellen Besitzes und Erwerbes geweckt. Die tägliche Erfahrung zeigt ihr, daß es je länger je schwieriger wird, sich auf dem bisherigen Wege die nöthigen Lebensbedürfnisse zu verschaffen. Die Zunahme der Bevölkerung, die Fortschritte der Bodenkultur, die Vermehrung der Industrie und des Handels machen es auch dem beschränktesten Verstande einleuchtend, daß gegenwärtig nicht nur größere Thätigkeit erforderlich ist als früher, sondern eben so

nothwendig eine Menge allgemeiner Kenntnisse, die dem Geschick im speziellen Berufe zur Seite gehen müssen. Auch die Anzahl derer ist nicht klein, welche durch die Anforderungen des geselligen Verkehrs und des öffentlichen Lebens von der Wünschbarkeit einer höhern Volksbildung durchdrungen sind. Endlich muß jeder denkende Bürger und vorzüglich jene, die in Folge des jüngsten politischen Umschwungs zu der Berathung und Leitung der Landesangelegenheiten berufen worden sind, noch Gründe höherer Art haben, sich die Volksschule angelegen sein zu lassen. Wenn irgend etwas, so müssen die Erfahrungen des letzten Jahres zu gewissenhafter Pflege der Volksschule ermuntern; jene Kantone müssen durchaus in die Bahn des materiellen und geistigen Fortschrittes einlenken, wenn sie nicht ihre Bedeutung und ihre Würde verlieren wollen. Sollen ihre freien Staatsformen nicht bloße Täuschungen sein, so müssen sie vor Allem auf durchgreifende Verbesserung des Schulwesens Bedacht nehmen. Was hilft der gute Wille, sich selbst zu regieren, wenn es an Einsicht in das Wesen und die Aufgabe des Staates, in die wahren Bedürfnisse des Landes und die Mittel zu ihrer Befriedigung gebricht? Tüchtige Volksbildung, das ist die Grundbedingung der wahren Republik; ohne diese ist keine Garantie für Bestand und Glück der Freiheit. Drum wäre es ein Zeichen von Unverstand oder Kurzsicht, wenn man in jenen Kantonen, wo man so lehrreiche Erfahrungen hat machen müssen, nicht rüstig Hand ans Werk legte, um die Fundamente des zukünftigen Staatswohles fest zu gründen. Es wäre unbegreiflich, wenn man sich jetzt behaglicher Ruhe überlassen wollte, im Vertrauen, man werde nicht mehr gestört werden im Genusse der Freiheit. Es wäre eine neue Erscheinung unter der Sonne, wenn die Freiheit von nun an keine Gefahren mehr zu bestehen hätte, wenn ihre Gegner so leicht von verkehrten Ansichten und Bestrebungen abließen und ihre Freunde und Beförderer in keine Irrthümer und Abwege mehr geriethen. Darum sorge man dafür, daß jeder Bürger im Staate in den Stand gesetzt werde, von seinen bürgerlichen Rechten und Besugnissen einen vernünftigen Gebrauch zu machen, und so viel an ihm ist, zum Gediehen des Ganzen beizutragen.

Ohne mich gar großen Erwartungen hinzugeben, glaube ich doch, es liege auch in der Bundesrevision ein Keim zur Entwicklung des Schulwesens. Es braucht freilich keinen großen Scharfblick, um vorauszusehen, daß zunächst ganz andere Fragen die

öffentliche Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen werden, und vielleicht auf Jahre hinaus. Doch wird sich mit dem neuen Bunde allmälig der Geist über die Schweiz ausbreiten, aus welchem die Regeneration von 1830 und die Reform der Volksschule hervorgegangen ist und er wird seine edelsten Schöpfungen überall hin verpflanzen. Ist gleich der Vorschlag zur Errichtung schweizerischer Lehrerseminarien unter der Leitung des Bundes nicht durchgedrungen, so liegt doch schon darin, daß er zum Vorschein gekommen, eine bedeutsame Hinweisung. Gelingt es, eine schweizerische Hochschule und eine schweizerische politechnische Anstalt in's Leben zu rufen, so dürfte in der Folge eine theilweise Zentralisation auch im Volksschulwesen nicht ausbleiben. Bis dahin bleibt es jedem einzelnen unserer 25 Ländchen anheimgestellt, wie viel oder wie wenig jedes derselben für's Schulwesen thun wolle; aber auch so ist an einem allseitigen Fortschritte nicht zu zweifeln. Der starre Stabilismus, der bisanhin im Schulwesen mancher Kantone geherrscht hat, wird dem Einfluß seiner Umgebungen nicht auf die Dauer fremd bleiben können. Die Presßfreiheit, das Vereinsrecht, das Recht freier Niederlassung werden auch dort industrielles Leben wecken, den Verkehr befördern und als unabweisbares Bedürfniß wird sich die Forderung höherer Ausbildung der Jugend einstellen. Und je mehr das Schulwesen an tief empfundenem Bedürfniß aufwächst, um so fester wird es seine Wurzeln schlagen und um so eher in den Wechselsfällen der Zukunft bestehen.

Gehen wir nun zur zürcherischen Schule über, und fragen wir nach ihrer gegenwärtigen Lage und Wirksamkeit, so tritt uns hier allervorsterst die erfreuliche Thatsache entgegen, daß sie nun tief und unzerstörbar in's Volk eingedrungen ist und gestaltend auf dessen Leben einwirkt. So ist allgemein anerkannt worden, daß man ihrem bildenden und veredelnden Einfluß manche erfreuliche Erscheinungen zu verdanken habe, die im letzten Jahre unter unsren jüngern Wehrmännern zu Tage getreten sind. Ein lebendiges Gefühl für Freiheit und Recht, eine warme Liebe zum Vaterlande, ein bereitwilliges Ertragen von Entbehrungen und Mühseligkeiten, und insbesondere ein humaner Sinn, der im Ueberwundenen sogleich wieder den eidgenössischen Bruder erkennt und achtet und schützt, sind unsren jungen Kriegern als die schönsten Zierden nachgerühmt worden. Und die Volksschule, die diese Eigenschaften geweckt hat, steht in ihren Zöglingen gerechtfertigt da gegenüber den schweren Anklagen, denen sie einst ausgesetzt gewesen ist. Sie

darf, wenn solche Anklagen wieder erhoben werden wollen, ruhig auf solch' offenkundige Thatsachen hinweisen.

Uebrigens scheint mir nicht, als ob derartige Anklagen, falls sie je wieder auftauchen sollten, einen großen Erfolg haben und beim Volke wieder so gute Aufnahme finden könnten. Wir dürfen mit aller Beruhigung behaupten, daß unser Volk, die sogenannte Masse, den Werth seiner Schule immer besser einsieht und höher schätzt, ja daß es ihr mit viel größerer Liebe zugethan ist, als in den Dreißigerjahren. Die Sache scheint mir leicht zu erklären. Unser Volk ist so gut wie jedes andere mißtrauisch gegen durchgreifende Neuerungen, zumal wenn sie bedeutende ökonomische Opfer von ihm fordern. Das Schulwesen war eine solche Neuerung. In jenen Jahren aber rechnete es sich jeder angesehene Mann auf dem Lande zur Ehre, ein Freund, ein Beförderer, eine Stütze der neuen Schule zu sein, und vor dem Einflusse dieser Männer verbarg sich das Mißtrauen und hätte sich im Laufe der Zeit wol von selbst verloren. Als aber in unglückseliger Zeit das alte Mißtrauen wieder geweckt und genährt, und durch die boshaftesten Anklagen neues gepflanzt und groß gezogen wurde, da hatte die Schule einen schweren Stand. Von den einen ihrer bisherigen Beschützer aus Mißtrauen, von andern aus Noth, von noch andern aus Selbstsucht verlassen, war sie auf ihre eigene Kraft und auf den Beistand einiger treuer Freunde angewiesen. Der Kampf um ihre Erhaltung wurde offen und entschlossen geführt, und gerade der Umstand, daß die damaligen Machthaber die Schule nicht wesentlich und in die Augen fallend umändern konnten, zeigte Ledermann klar, daß jene schweren Anklagen ungerecht und das genährte Mißtrauen ungegründet sei. Und ich bin der Ansicht, daß jenes Mißtrauen als nicht mehr vorhanden angesehen werden müsse. Das Volk ist nicht ohne Interesse für die Schule, und wenn es sich weniger um allgemeine Schulfragen bekümmert, weil es ihre Bedeutsamkeit nicht einsieht, so zeigt es doch immer Theilnahme, wo es sich um die zunächst liegende eigene Schule handelt; es ist gewiß selten ein Bürger zu finden, dem es gleichgültig sei, ob die Schule, in die er seine Kinder zu schicken hat, in geistiger und sittlicher Beziehung Tüchtiges leiste oder nicht.

Dagegen hat es allerdings den Anschein, als ob unter Denjenigen, die durch höhere Stellung oder ihre Bildung aus dem Volke hervorragen, nicht mehr der gleiche Eifer herrsche, wie in den Dreißigerjahren. Das mag uns bei der ersten Wahrnehmung

befremden, aber nicht auf die Dauer niederdrücken und entmuthigen. Es zeigt sich eben auch hierin das allgemeine Gesetz, daß auf eine Periode der Anstrengung eine Periode der Ermattung folge. Daß die letztere so bald eintrat, mag seine Ursache in verschiedenen Umständen finden. Einerseits ist nicht zu verkennen, daß das gegenwärtige Jahrzehend eine vorherrschend materielle Richtung genommen hat, die den geistigen Aufschwung seines Vorgängers lähmte. Mißwachs der gewöhnlichsten Lebensmittel hat die Angst um das tägliche Brod in die Hütte der Armen, Theuerung die Furcht vor Verarmung in die Wohnungen des Mittelstandes, der zunehmende Pauperismus das Entsetzen vor dem gespensterhaften Kommunismus in die Säle der Reichen eingeführt. Anderseits wurde schon seit dem Beginn dieses Jahrzehends die öffentliche Aufmerksamkeit durch eidgenössische Fragen vorzugsweise in Anspruch genommen, und dadurch von den einzelnen Zweigen des kantonalen Lebens abgelenkt. Das Interesse am Schulwesen möchte um so mehr in den Hintergrund treten, da man fast allenthalben annahm, die Volkschule sei wohlbegündet, fest aufgeführt; es handle sich bloß noch um die Ausfüllung kleiner Lücken und der nöthigen Aufsicht über den Bau, und da Beides den Händen wohlbestellter und sachkundiger Behörden anvertraut sei, so sei eine rege Theilnahme an den Angelegenheiten der Schule nicht mehr nothwendig. Eine solche Ansicht ist allerdings nicht geeignet, bedeutsame Verbesserungen und Fortschritte zu veranlassen und zu unterstützen. Gleichwohl wird Niemand diese Gesinnung eine schulfreindliche heißen wollen; auch dann nicht, wenn sie mit Bezug auf die Schule Maßregeln veranlaßt oder stillschweigend hinnimmt, mit denen man selbst durchaus nicht einverstanden ist und denen man ein Gegengewicht glaubt geben zu müssen.

In diesem Sinne werden Sie, Tit., heute eine Frage berühren, die in den letzten Tagen ihre Erledigung gefunden hat, nachdem sie seit Monaten bei Allen, die sich um das Schulwesen näher interessiren, ein Gegenstand eifriger Erörterung gewesen ist, wie es unter Anderm Ihre Anträge an die Prosynode beweisen. Ich kann diese Frage nicht mit Stillschweigen übergehen, obschon ich fühle, daß ich bei Ihnen auf eine schmerzliche Wunde treffe. Die Ergebnisse, welche die Wiederbesetzung der Seminardirektorstelle in ihrem ersten Stadium zu Tage gefördert hat, mußten alle eifrigen Freunde der Reformsschule und besonders uns Lehrer tief betrüben. Wir haben mit Schmerzen wahrgenommen, wie eine Gelegenheit,

das schwere Unrecht, das dem Schöpfer und Begründer der Reformschule um dieses seines Werkes willen zugefügt wurde, auf die geeignetste Weise gut zu machen, nicht nur nicht benutzt, sondern entschieden von der Hand gewiesen worden ist. Wir haben mit Schmerzen wahrgenommen, daß die Treue und Sorgfalt, womit der schwer gefränkte und bitter verfolgte Mann das Werk der Schulreform auch seit seiner Vertreibung pflegte und förderte, selbst da nicht die verdiente Anerkennung gefunden, wo man das Bedürfniß seiner Mitwirkung lebhaft genug empfinden konnte und tatsächlich anerkannt hatte. Solche Wahrnehmungen mußten uns mit der Besorgniß erfüllen, es möchte um kleinlicher oder eitler Befürchtungen willen die sicherste Bürgschaft für die vervollkommenung des Schulwesens preisgegeben werden. Die in den letzten Tagen stattgefundene Wahl des Seminardirektors ist allerdings geeignet, diese Besorgnisse zu mindern und die Zuversicht zu einem glücklichen Fortschritte des Schulwesens wieder zu stärken. Wer sich noch erinnert, mit welchem Scharfsinn und welcher Kraft der Gewählte vor 8 Jahren von dieser Stelle aus gegen jegliche Verkümmierung der Schulreform gestritten hat; wer es weiß, wie seit jener Zeit seine Weltanschauung sich erweitert hat und seine Ansichten und Gefühle unter der Glut des südlichen Himmels reifer geworden sind, darf die besten Erwartungen von ihm hegen. Nie aber werden wir vergessen, was der Kanton Zürich seinem ersten Seminardirektor schuldig ist. Die Synode wird sich stets verpflichtet fühlen, dahin zu wirken, daß man ihm die verdiente Anerkennung nicht gänzlich vorenthalte; sollte wider Erwarten ihr nächster Ruf erfolglos verhallen, so wird sie sich's zur Lebensaufgabe machen, diesen Ruf alljährlich zu erneuern, bis das Recht seine volle Anerkennung gefunden hat. Sie erfüllt damit eine Pflicht gegen den Kanton, wenn sie trachtet, ihn vor der richtenden Zukunft von dem Makel des Unrechts und des Undanks zu befreien.

Bergessen wir übrigens nicht, verehrte Freunde und Amtsbrüder! daß Gedeihen und Wirksamkeit der Schule wesentlich von uns abhängen. Mögen die Behörden mit mehr oder minderer Einsicht und Entschlossenheit für die Bedürfnisse der gesammten Schule sorgen, es kommt doch am Ende auf den Eifer und den guten Willen der Lehrer an, ob das Schulwesen etwas leiste oder Nichts. Das mahnt uns ernstlich, unsere Aufgabe klar und vollständig zu erfassen und gewissenhaft nach allen unsern Kräften zu

erfüllen. Uns steht als hohes Ziel die geistige Aufklärung und sittliche Veredlung unsers Volkes vor Augen, und mächtig ergeht an uns der Ruf, nach diesem Ziele zu ringen. Und dieses Ziel ist wol der Mühe, der Arbeit, des Schweißes werth. Dabei werden wir nie vergessen, daß wir das Ziel nicht erreichen, wenn wir den Menschen bloß zum Broderwerb, zum geselligen Verkehre, zur Ausübung politischer Rechte befähigen, wenn wir ihm bloß Kenntnisse und Fertigkeiten beibringen. Eine Schule auf dieser Stufe hätte keine höhere Bedeutung und verdiente keine selbstständige Stellung; ihr gebührte es, eine Dienstmagd des alltäglichen Lebens zu heißen. Wir werden uns jederzeit erinnern, daß wir einen höhern Sinn in der empfänglichen Brust des Knaben und des Mädchens zu wecken und groß zu ziehen haben, jenen Sinn, der allein dem Menschen Werth und Würde verleiht und ihn seiner hohen Bestimmung würdig macht. Bringen wir es dem Kinde schon zum Bewußtsein, daß sein Geist aus Gott stammt, daß sein Leben sich über die kurze Spanne seines irdischen Daseins hinaus erstreckt und daß es zur Vollkommenheit bestimmt ist. Dann wird es sich selbst achten, die Dinge in der Welt richtig schätzen lernen, und Kraft gewinnen zur Tugend. Dann erst werden die Kenntnisse gesegnet sein, wenn sie einer edeln, kräftigen Gesinnung dienen, die, über leeren Länd und eiteln Schein erhaben, von Selbstsucht ungetrübt, überall nur das Rechte, Wahre und Gute anstrebt.

Leben wir, verehrte Freunde und Amtsbrüder! mit voller Seele unserer Aufgabe. Sammeln wir rastlos die zu ihrer Lösung erforderlichen Kenntnisse; machen wir uns immer mehr mit dem Wesen und der Entwicklung des kindlichen Geistes bekannt und vertraut; ermuntern wir uns gegenseitig zu treuer und gewissenhafter Erfüllung unserer Berufspflichten; widmen wir ihnen unsere Kraft; folgen wir dem hohen Rufe, Heil und Segen unter der Jugend und durch sie über die kommenden Geschlechter auszubreiten; arbeiten wir, so lange uns Gott Zeit und Kraft schenkt, in unserm Kreise an der sittlichen und geistigen Erhebung unsers Volkes, und wirken wir auf diese Weise mit zur Herstellung des Gottesreiches unter der Menschheit! Es geschehe!

Ich erkläre die diesjährige ordentliche Schulsynode für eröffnet.